

Arne Heise

Postkeynesianismus

—

Ein heterodoxer Ansatz auf der
Suche nach einer Fundierung

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

Discussion Papers

ISSN 1868-4947/69

Discussion Papers

Hamburg 2019

Postkeynesianismus

—

Ein heterodoxer Ansatz auf der Suche nach einer Fundierung*

Arne Heise

Discussion Paper
ISSN 1868-4947/69
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien
Universität Hamburg
September 2019

* Dieser Artikel erscheint demnächst in einem Sonderheft des List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Impressum:

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-Referent*innen zu transdisziplinären Fragestellungen.

Herausgeber / Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)
Arne.Heise@wiso.uni-hamburg.de
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg – Fakultät WISO
Welckerstr. 8
D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers:
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/zoess-discussionpapers.html>

Zusammenfassung:

In diesem Beitrag geht es darum, den Postkeynesianismus als paradigmatische Alternative zum herrschenden neoklassischen Mainstream etwas näher kennenzulernen. Es zeigt sich sehr schnell, dass der Postkeynesianismus keine einheitliche Denkschule darstellt, sondern vielmehr eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen darunter zu verstehen ist, die eine Reihe von methodologischen und epistemologischen Gemeinsamkeiten aufweist und die einige identitätsstiftende Postulate verbindet. Zum konkreten Nachvollzug dieser Postulate aus dem axiomatischen Kern des Postkeynesianismus wird dann darauf verzichtet, dass Kaleidoskop postkeynesinischer Theorie mit kaleckianischer, kaldorianischer oder gar sraffianischer Grundlage aufzuzeigen, sondern es wird vielmehr nur ein Postkeynesianismus – die monetäre Theorie der Produktion – in seiner paradigmatischen und formalen Struktur beleuchtet und die darauf aufbauende Theorie der Marktteilnahme als alternative Theorie der Wirtschaftspolitik dargelegt.

Schlüsselwörter: Postkeynesianismus, heterodoxe Ökonomik, Neoklassik, Paradigma

JEL Codes: B 41, B 50, B 59, E 11, E 12, E 60

1. Einleitung – gibt es den Postkeynesianismus überhaupt?

Man kann die Herausforderung, jenes Denkkollektiv, welches gemeinhin unter ‚Postkeynesianismus‘ firmiert, darstellen zu wollen, auf sehr unterschiedliche Weise angehen: Man kann darauf verweisen, dass es keinen einheitlichen paradigmatischen Rahmen gibt, in den sich postkeynesianische Arbeiten einfinden, sondern eine Reihe unterschiedlicher Ansätze, die verschiedene Vorfahren haben: John Maynard Keynes, Michal Kalecki, Nicholas Kaldor, Joan Robinson, Piero Sraffa, Hyman P. Minsky – um nur einige zu nennen. Und man kann nun den Versuch unternehmen, diese unterschiedlichen Ansätze so darzustellen, dass deren Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten – warum sonst würden sie unter einer gemeinsamen Bezeichnung firmieren – deutlich werden. Dabei würde die Vielfalt der Theoriearbeit, vielleicht auch einiges an interner Kontroverse deutlich werden, wohl kaum aber eine epistemologische Tiefe erreicht werden können, die ein handwerkliches Verständnis theoretischer Professionalität vermittelt, die in der formallastigen Wirtschaftswissenschaft benötigt wird, um Akzeptanz zu erreichen¹. Und man würde wohl trotzdem nie dem Vorwurf entkommen können, irgendeine Theorieverästelung dennoch ignoriert zu haben, was deren Proponenten niemals verzeihen würden.

Deshalb kann man die oben benannte Herausforderung auch anders angehen, indem man nur einen kurzen Überblick über das Kaleidoskop postkeynesianischer Ansätze gibt und sich dann darauf einlässt, nicht den, sondern einen Postkeynesianismus in seiner paradigmatischen Gestaltung² und formalen Struktur so zu beschreiben, dass die allen Postkeynesianismen gemeinsamen Postulate und Prinzipien ebenso nachvollziehbar werden wie die ontologische und epistemologische Opposition zum Mainstream – unverzichtbar für den heterodoxen Anspruch des Postkeynesianismus, der sich aus Keynes‘ in der ‚Allgemeinen Theorie‘ formuliertem Selbstanspruch ergibt³.

So jedenfalls lässt sich die Struktur der nachfolgenden Ausführungen plausibilisieren: Nach einem Überblick über verschiedene Strömungen des Postkeynesianismus (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) in Abschnitt 2 werde ich mich der postkeynesianischen monetären Produktionsökonomik⁴ zuwenden. Dazu werde ich in Abschnitt 3 zunächst

¹ Allzu häufig wurde daraus folgende Einschätzung abgeleitet: „post Keynesian economics remains an eclectic collection of ideas, not a systematic challenge to neoclassical theory“ (Dornbusch/Fisher 1990: 220).

² Der Begriff ‚Paradigma‘ ist zweifellos unpräzise. Hier wird er gebraucht im Sinne der Beschreibung eines wissenschaftlichen Forschungsprogrammes, welches sich durch eine epistemologische, eine methodologische und eine ontologische Dimension auszeichnen muss (die häufig der Anhängern eines Paradigmas gar nicht gegenwärtig sein müssen).

³ Im Vorwort zur französischen Ausgabe der ‚Allgemeinen Theorie‘ schreibt Keynes: „For a hundred years or longer English Political Economy has been dominated by an orthodoxy. ... But I myself in writing it, and in other recent work which has led up to it, have felt myself to be breaking away from this orthodoxy, to be in strong reaction against it, to be escaping from something, to be gaining an emancipation“ (Keynes 1936: xxxi). In diesem Sinne wird jeder Versuch, Keynes‘ Ideen mit der ‚Orthodoxie‘ (dem dynamisch-stochastischen Gleichgewichtsmodell) unter dem Begriff ‚Postkeynesianismus‘ zu versöhnen (vgl. Farmer 2017), abgelehnt.

⁴ Erste Fassungen des Manuskriptes der ‚Allgemeinen Theorie‘ waren noch mit ‚The Monetary Theory of Production‘ überschrieben; vgl. Keynes 1932: 49.

die epistemologischen, methodologischen und ontologischen Dimensionen dieser Denkschule aufzeigen, um dann in Abschnitt 4 ein formales Modell zu konstruieren, mit dessen Hilfe einige allgemeine Eigenschaften dieses Postkeynesianismus verdeutlicht werden sollen. In Abschnitt 5 wird dann ein Fokus auf die Wirtschaftspolitik gelegt, indem eine dem *Marktversagensansatz* des Mainstreams entgegengestellte postkeynesianische Theorie der *Marktteilnahme* erläutert wird. Die Arbeit endet in Abschnitt 6 mit einem kurzen Fazit.

2. Postkeynesianismus, Post Keynesianismus, Post-Keynesianismus – eine gemeinsame Klammer?

Es gibt den Postkeynesianismus als einheitliche, kohärente Theorieschule nicht, was einerseits daran liegt, dass der Begriff explizit – in der so genannten ‚broad tent‘-Strategie⁵ – in einer Weise verwendet wird, verschiedene Theorielinien zusammenzufassen, die gleichermaßen das Ziel verfolgen, die in der Wissenschaft seit Jahrzehnten dominanten (dynamisch-stochastischen) Allgemeinen Gleichgewichtsmodelle (DSGM) kritisch zu hinterfragen und als Mainstream abzulösen. Andererseits hat sich – in der so genannten ‚narrow tent‘-Strategie⁶ – bislang kein Ansatz soweit durchsetzen können, dass er den Begriff ‚Postkeynesianismus‘ als paradigmatische Bezeichnung einer klar abgrenzbaren Alternative zum DSGM hätte monopolisieren können.

Gemeinhin und grob werden dem Postkeynesianismus drei Theorieschulen zugeschrieben, die gelegentlich (und für Außenstehende gewöhnlich schwer nachvollziehbar und auch nicht immer konsistent angewendet) als Post Keynesianismus, Post-Keynesianismus und Postkeynesianismus bezeichnet werden (vgl. Tab. 1)⁷. Sie basieren in besonderer Weise auf den Arbeiten von John Maynard Keynes (und hier insbesondere auf seinem Opus Magnum ‚Allgemeine Theorie‘), von Michal Kalecki und Nicholas Kaldor – ob auch Piero Sraffas Beitrag zur Kritik der neoklassischen Theorie als ‚postkeynesianisch‘ klassifiziert werden kann, ist zumindest umstritten (vgl. Dunn 2000: 350ff.; Lavoie 2011). Während Keynes mit dem ‚Prinzip der effektiven Nachfrage‘ die Basis einer alternativen makroökonomischen Betrachtungsweise zur Bestimmung von Beschäftigung und Output – in Ablehnung des Say’schen Theorems (bzw. dessen moderner Variante in Form des für die neoklassische Tauschtheorie konstituierenden ‚Walras-Gesetzes‘) – legt, sind Kaleckis und Kaldors Beiträge in Aspekten zu suchen, die in den originalen Darlegungen von Keynes keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen: Preisbildungsprozesse auf wettbewerbsbeschränkten Märkten, Verteilungsfragen und deren Auswirkungen auf die aggregierte Nachfrage, dynamische Wachstumsprozesse und die Endogenisierung des

⁵ Vertreter dieser Position sind z.B. Marc Lavoie (2014:42ff.) und John King (2012).

⁶ Wichtigster Proponent dürfte Paul Davidson (2003/2004; 2005) sein.

⁷ Tatsächlich finden sich fast immer drei unterschiedliche theoretische Ahnenreihen, doch sind diese nicht notwendigerweise identisch: Während z.B. Hamouda/Harcourt (1989) Keynes, Kalecki und Sraffa als ‚Urväter‘ des Postkeynesianismus benennen, führt Arestis (1990) Keynes, Kalecki und Veblen an.

Geldangebots⁸.

Tabelle 1: Prominente postkeynesianische Strömungen

Strömung	Hauptthemen	Vertreter
Monetärer Keynesianismus	• Fundamentale Unsicherheit • Prinzip der effektiven Nachfrage • Unfreiwillige Arbeitslosigkeit • Monetäre Produktionswirtschaft • Finanzielle Instabilität	• John Maynard Keynes • Hyman P. Minsky • Sidney Weintraub • Paul Davidson • Hajo Riese • Otto Steiger
Kaleckianismus	• Einkommensverteilung • Effektive Nachfrage • Klassenkonflikt • Mark-up-Preisbildung	• Michal Kalecki • Joseph Steindl • Malcolm Sawyer • Kazimierz Laski
Neoricardianismus	• Relative Preise • Technische Entscheidung • Multisektorale Produktionssysteme • Kapitaltheorie • Langfristentwicklung	• Piero Sraffa • Krishna Bharadwaj • Pierangelo Garegnani • Luigi Pasinetti • Heinz Kurz
Kaldorianismus	• Wirtschaftswachstum • Produktionsregime • endogene Geldmenge	• Nicholas Kaldor • Wynne Godley • Richard Goodwin • Roy Harrod • Alois Oberhauser

Anmerkung: graue Schattierung bekennt Unklarheit, ob die theoretische Schule zum Postkeynesianismus gezählt werden kann

Die ‚negative‘ Bestimmung des Postkeynesianismus als Ablehnung des DSGM-Mainstreams teilt er allerdings mit weiteren heterodoxen Ansätzen wie der neomarxistischen (französischen) Regulationstheorie, dem (amerikanischen) ‚Social Structure of Accumulation Approach‘ oder den mikroökonomisch orientierten komplexitäts- und evolutionsökonomischen Ansätzen⁹, die dennoch nicht als postkeynesianisch bezeichnet werden. Es muss also auch ‚positive‘ Bestimmungsmerkmale geben, die die verschiedenen postkeynesianischen

⁸ Dass Kaleckianische und Kaldorianische Überlegungen grundsätzlich mit Keynes‘ in der ‚Allgemeinen Theorie‘ dargelegten Vorstellungen kompatibel sein können, bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass der Kaleckianische und Kaldorianische Referenzrahmen – also die ontologische Basis – mit der Keynesschen ‚monetären Produktionsökonomie‘ vereinbar ist.

⁹ Die Komplexitäts- und Evolutionsökonomik teilen das Schicksal des Keynesianismus, sowohl in orthodoxen und heterodoxen Varianten zu existieren (vgl. z. B. Heise 2017). Hier sind die heterodoxen Varianten der jeweiligen Theorieschule gemeint.

Theorieschulen verbinden. Verschiedene Autoren machen hier unterschiedliche Angebote: Tom Palley (1996: 9) benennt sechs ‚Kernaussagen‘ (K 1 – K 6), die alle Postkeynesianism teilen:

- die Bedeutung des sozialen Konflikts für die Einkommensverteilung (K1)
- die Zentralität der aggregierten Nachfrage für die Bestimmung des Niveaus der ökonomischen Aktivität (K2)
- die Unfähigkeit der Nominallohnanpassung zur Wiederherstellung von Vollbeschäftigung (K3)
- die Endogenität der Geldmenge (K4)
- die Bedeutung der Kreditfinanzierung für den makroökonomischen Prozess (K5)
- die fundamental veränderliche Natur der Erwartungen über eine unsichere Zukunft (K6).

Fontana/Gerrard (2006) beschreiben drei ‚charakteristische keynesianische Vorstellungen‘ (V 1 – V 3), denen alle keynesianische Ökonomen zustimmen könnten:

- die Vorstellung unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, die nicht im Selbstlauf abgebaut werden kann (V1)
- die Vorstellung des Prinzips effektiver Nachfrage, die das Niveau und den Entwicklungspfad von Output und Beschäftigung bestimmt (V2)
- die Vorstellung, dass es unter bestimmten Bedingungen effektive stabilisierungspolitische Maßnahmen gibt (V3).

Schließlich formuliert Davidson (2009: 26ff.) drei Axiome (A 1 – A 3), die das postkeynesianische Paradigma vom neoklassischen Paradigma fundamental unterscheidet:

- das Axiom monetärer Nicht-Neutralität (in Ablehnung des Axioms monetärer Neutralität des neoklassischen Paradigmas; vgl. Blanchard 1990: 828) (A1)
- das Non-Substitutionalitätsaxiom (in Ablehnung des Brutto-Substitutionalitätsaxioms als Grundlage des ökonomischen Tausches; vgl. Arrow/Hahn 1971: 15ff.) (A2)
- das Non-Ergodizitätsaxiom (in Ablehnung des Ergodizitätsaxioms als Grundlage der Formung von Erwartungen über eine unsichere Zukunft) (A3).

Während Palley und Fontana/Gerrard also einige miteinander kompatible bzw. sich ergänzende Postulate benennen, greift Davidson mit seiner axiomatischen Grundstruktur des Postkeynesianismus weiter. Er formuliert damit einerseits den alternativen epistemologischen Kern des Paradigmas und verweist zugleich auf eine Ontologie, die die tauschtheoretische Ontologie der Neoklassik mit seiner allokativen Fokussierung als Grundkonstituenz unseres Wirtschaftens zurück-weist.

Die Verbindung zwischen dem epistemologischen Kern und den Postulaten muss durch entsprechende theoretische Ausdifferenzierung geschaffen werden, wobei hier unterschiedliche Schwerpunktsetzungen („horses for courses“) – also die besondere Betrachtung wettbewerbsbeschränkter Märkte, die Betonung langfristiger Wachstumsprozesse oder kurzfristiger Gleich- oder Ungleichgewichtslagen, etc. – Anlass zu Variationen in der postkeynesianischen Theorieentwicklung geben können.

Die *„kaleckianische Variante“* betont Marktimperfektionen, den Mark-up-Preisbildungsprozess und die Bedeutung der funktionalen Einkommensverteilung (also die Einkommensverteilung nach „Klassen“ von Produktionsfaktorbesitzern) für die Investitionstätigkeit, den Einkommensbildungsprozess und die Beschäftigungsbestimmung durch die „effektive Nachfrage“.

Die *„kaldorianische Variante“* war zunächst maßgeblich an der Überprüfung der Stabilität von Wachstumspfaden vor dem Hintergrund verschiedener Einkommensverteilungskonstellationen und deren Effekte für die aggregierte Nachfrage beteiligt. Später gaben Kaldors Arbeiten (Kaldor 1958; Kaldor/Trevithick 1981) den Anstoß zur Endogenisierung des Geldangebots in postkeynesianischen Modellen.

Schließlich wird häufig darauf verwiesen, dass sich der Postkeynesianismus in methodologischer Hinsicht von seinem neoklassischen Widerpart unterscheidet: Einerseits kann dies in der spezifischen Variante des positivistischen Fallibilismus bestehen, die als kritischer Realismus besondere Anforderungen an die Validität der Annahmesetzungen stellt (vgl. z.B. Dow 1990; Arestis 1996: 115ff.; Lawson 1999), andererseits wird explizit auf die Grenzen des Optimierungskonzeptes des methodologischen Individualismus angesichts eines Informationsdefizits verwiesen und mit der besonderen Betrachtung von konventionellen Handlungsroutrinen, eingeschränkter Rationalität und alternativen Entscheidungsverfahren („satisfizing“ statt „optimizing“; vgl. Simon 1956) ein holistischer Ansatz verfolgt (vgl. Lavoie 2014: 16f.). Diese methodologischen Bekenntnisse, die letztlich Volkswirtschaften als „offene Systeme“ fassen (vgl. Dunn 2000), dürften allerdings nicht ausreichen, um den Postkeynesianismus als heterodoxes Paradigma von anderen heterodoxen Paradigmen abzugrenzen.

3. Die monetäre Produktionsökonomik als postkeynesianisches Paradigma

Im Folgenden soll, wie bereits dargelegt, nicht der Versuch unternommen werden zu beschreiben, wie die verschiedenen Ansätze den oben benannten epistemologischen Kern mit den ebenfalls dargelegten Postulaten zu verbinden trachten, sondern es soll eine spezifische Variante des Postkeynesianismus vorgestellt werden. Die Auswahl dieser spezifischen Variante begründet sich in deren Fähigkeit, den Ansprüchen gerecht werden zu können, die eine paradigmatische Alternative (im Gegensatz zu einer Variation innerhalb eines Paradigmas) zum herrschenden neoklassischen Paradigma erfüllen muss: Sie muss auf der ontologischen Ebene – d.h. bezüglich der prä-analytischen Vision - ermöglichen, eine (positive und negative) Heuristik¹⁰ ableiten zu

¹⁰ Mit „positiver Heuristik“ sind jene „Musterlösungen oder -voraussagen“ gemeint, die die Anhänger

können, die die Proponenten eines Paradigmas eint¹¹.

Der monetäre Keynesianismus, der in Anlehnung an Keynes¹² eine ‚monetäre Produktionsökonomik‘ beschreibt, grenzt sich von der Ontologie des intertemporalen Tauschs (‚*barter economy*‘, ‚*real exchange economy*‘ oder ‚*neutral economy*‘ in Keynesscher Terminologie; s. Keynes 1933b) des neoklassischen Mainstreams ab (vgl. Tab. 2), indem er die Grundkonstituenz kapitalistischer, privateigentümlicher Ökonomien in Geldeinheiten denominierten Verpflichtungsverhältnissen (Gläubiger-Schuldner-Beziehungen; *Kreditbeziehungspostulat- K5*) sieht (‚*money wage economy*‘ oder ‚*entrepreneur economy*‘ in Keynesscher Terminologie). Dieser eindeutige ontologische Perspektivwechsel zeigt sich in der Ablehnung der für den neoklassischen Mainstream charakteristischen Heuristiken der Selbstregulierung und der Gültigkeit des Sayschen Theorem bzw. des Walras’schen Gesetzes¹³ und findet seinen epistemologischen Widerhall in dem von Davidson benannten axiomatischen Kern des postkeynesianischen Paradigmas: Es gilt ein offenes (mithin emergentes) ökonomisches System zu analysieren, dessen Bewegung nicht nur unidirektional durch historische Zeit verläuft, sondern dessen Ressourceneinsatz und –bewirtschaftung abhängig ist von Nachfrageentscheidungen bedingt rationaler ökonomischer Akteure in fundamental unsicheren Umwelten (*Non-Ergodizitätsaxiom – A3*; *Unsicherheitspostulat- K6*). Es geht also im Kern nicht nur um die allokativer *Ressourcenbeherrschung* rationaler Akteure in risikobehafteten, aber erwartbaren Situationen – wie im neoklassischen Paradigma –, sondern die makroökonomische Bestimmung des Faktoreinsatzes (insbesondere der Beschäftigung) und des Outputs auf der Grundlage von in Geldeinheiten denominierten Verpflichtungsverhältnissen (*Ressourcenbewirtschaftung*)¹⁴.

eines Paradigmas aktiv vertreten, eine ‚negative Heuristik‘ meint jene ‚Musterlösungen‘, die zumindest nicht abgelehnt werden können (vgl. u.a. Graf 1978; Homann 1988).

¹¹ Indem ich der vorgestellten Variante des Postkeynesianismus diese Fähigkeiten attestiere, spreche ich sie anderen Varianten ausdrücklich nicht ab – allerdings sind sich diese Varianten ihrer ontologischen Grundlagen weniger bewußt.

¹² Vgl. Keynes‘ Spiethoff-Festschriftbeitrag ‚A Monetary Theory of Production‘; Keynes (1933a).

¹³ Seit jeher ist der Versuch der Zurückweisung des Sayschen Theorems bzw. des Walras-Gesetzes mit jenen Theoretikern verbunden, die eine radikale (revolutionäre) Veränderung der ökonomischen Lehre intendierten: Thomas Robert Malthus, Karl Marx und John Maynard Keynes; vgl. Hansmeyer (1975: 490); Shoul (1957); Foley (1985); Clower (1965). Palley (1998) beweist die zentrale Rolle des Walras-Gesetzes für das tauschtheoretische Paradigma und Heise (2017) zeichnet die Zurückweisung des Walras-Gesetzes im postkeynesianischen Paradigma nach.

¹⁴ Zur analytischen Differenzierung zwischen *Ressourcenbeherrschung* und *Ressourcenbewirtschaftung* vgl. u.a. Stadermann/Steiger (2001a: 21ff.)

Tabelle 2: Postkeynesianisches und neoklassisches Paradigma im Vergleich

Paradigma	Variante	Epistemologische Dimension (Kernaxiome)	Methodologische Dimension	Ontologische Dimension
Postkeynesianismus	Monetäre Produktions- ökonomik	• Non-Ergodizität • Non-Substitutionalität • monetäre Non-Neutralität	• fallibilistischer Positivismus • kritischer Realismus • beschränkte Rationalität (Holismus)	• Verpflichtungsökonomik • Offenes System • Ablehnung von Sayschem Theorem und Walras-Gesetz
Neoklassik (DSGM)	Standard- und Neukeynesianismus; Neue klassische Makro- ökonomik	• Ergodizität • Brutto-Substitutionalität • monetäre Neutralität	• fallibilistischer Positivismus • methodologischer Individualismus	• Tausch-ökonomik • Geschlossenes System • Akzeptanz von Sayschem Theorem und Walras-Gesetz

In einer Verpflichtungsökonomie kommt dem Gelde eine andere Rolle zu als in einer Tauschökonomie¹⁵: Geld dient in erster Linie nicht als Tausch-, sondern als Zahlungsmittel („medium of deferred payments“) und ist mithin der liquidiste Vermögensgegenstand der Ökonomie, der in einer fundamental unsicheren Umwelt mit einer Liquiditätsprämie belegt wird – die temporäre Aufgabe (in Form eines Kredites) dieses Vermögensgegenstandes lässt sich der Vermögensbesitzer also honorieren. Der Zinssatz als pekuniärer Ausdruck der Liquiditätsprämie ist also der Preis für die Aufgabe von Liquidität, nicht der Preis fürs Warten (also für die Ersparnis eines Einkommensanteils) und spiegelt in erster Linie Verwertungsunsicherheiten wider, nicht etwa Zeitpräferenzen. Jener Vermögensgegenstand, der in einer monetären Produktionsökonomie Geldfunktion übernehmen kann, muss gewisse Eigenschaften besitzen bzw. zeichnet sich als Geldgut durch gewisse Eigenschaften aus: Er muss über eine *Produktions- bzw. Beschäftigungselastizität von nahe Null* verfügen und seine *Substitutionselastizität liegt ebenfalls nahe Null* (Non-Substitutionalitätsaxiom – A2). Geld ist also natürlich knapp bzw. eine Umleitung des Verlangens nach Geld statt nach anderen Konsum- oder Investitionsgütern schafft keine Beschäftigung und gleichzeitig führt eine Erhöhung des Preises für Geld – also des Zinssatzes – nicht zu einer Substitution des Geldgutes durch andere Güter, sondern ist gerade Ausdruck des besonderen Verlangens nach Geld.

¹⁵ Vgl. hierzu ausführlich: Heise (1991); Stadermann/Steiger (2001b).

Die Verfügungsbereitschaft der Vermögensbesitzer über Geld, die sich als Liquiditätsprämie offenbart und im Zusammenspiel mit der Geldpolitik der Notenbank das endogene Geldangebot bestimmt (und nicht, wie im Standardkeynesianismus die Geldnachfrage bei gegebenem Geldangebot¹⁶; *Geldmengenendogenitätspostulat – K4*) setzt der Kapitalakkumulation und damit dem Einkommensbildungsprozess die Grenze und bestimmt also die Ressourcenbewirtschaftung (insbesondere natürlich des kurzfristig als weitgehend gegeben anzunehmende Arbeitskräfteangebots). Änderungen in der Verfügungsbereitschaft über Geld – also Änderungen der Liquiditätspräferenz – haben Auswirkungen auf makroökonomische Variablen wie Volkseinkommen und Beschäftigungshöhe (*monetäres Nicht-Neutralitätsaxiom – A1*). Natürlich kann das so bestimmte Zinsniveau eine Höhe erreichen, die eine Akkumulationsrate (Investitionsgüternachfrage) und mittels Multiplikatoranalyse ein gesamtwirtschaftliches Einkommensniveau erklärt, bei dem gerade alle zum endogen sich ergebenden Reallohnniveau Arbeit suchenden Arbeitnehmer beschäftigt wären – also Vollbeschäftigung herrscht (*Prinzip der effektiven Nachfrage – K2, V2*). Doch wäre dieses Vollbeschäftigungsgleichgewicht nicht wahrscheinlicher (und zumindest in einer reifen Volkswirtschaft mit hohem Kapitalstock, zahlreichen Sättigungstendenzen auf Konsumgütermärkten und weiteren Verwertungsunsicherheiten, die z.B. durch Wechselkursvolatilitäten entstehen können, wohl wesentlich unwahrscheinlicher) als die Vielzahl von Gleichgewichten auf den Güter- und Geldmärkten, die mit unfreiwilliger Arbeitslosigkeit einhergehen¹⁷.

Noch entscheidender als der Nachweis eines temporären Unterbeschäftigungsgleichgewichtes – welches allein schon die Zurückweisung des Sayschen Theorems und des Walras-Gesetzes impliziert (vgl. Heise 2017) – aber ist die Darlegung, dass es keinen Anpassungsmechanismus gibt – gemeinhin wird hier die Lohnsenkung diskutiert -, der im Selbstlauf ein Unterbeschäftigungsgleichgewicht zurück in den langfristigen Zustand des Vollbeschäftigungsgleichgewichts führt (vgl. u.a. Heise 1996: 130ff.; Davidson 1994: 175ff.; *Postulat der Unfähigkeit zur Selbstregulierung – K3, V1*). Und hierfür sind nicht etwa (Lohn-)Rigiditäten verantwortlich – wie im Standard- und Neukeynesianismus, die eine Vielzahl von Begründungen hierfür geliefert haben (vgl. Heise 1996: 57ff.) -, sondern die Tatsache, dass die Reallöhne endogen und simultan mit der Beschäftigungshöhe bestimmt werden und folglich keine Stellgröße (Determinante) des Systems sein können (sondern Resultante sind)¹⁸.

¹⁶ Zu dieser Verwirrung hat Keynes selbst beigetragen, indem er in der ‚Allgemeinen Theorie‘ tatsächlich – ganz in der Tradition der Cambridge-Kassenhaltungstheorie – von einem gegebenen, vollständig von der Notenbank kontrollierten Geldangebot ausging. Nur in einigen dünnen Bemerkungen („If the quantity of money is itself a function of the wage- and price-level, ...“ Keynes 1936: 266) und erst in späteren Arbeiten (vgl. Keynes 1937a; Keynes 1937b) rückt er von dieser Annahme ab. Es blieb dem Postkeynesianismus vorbehalten, die Endogenität der Geldmenge zu einem Eckpfeiler ihres Theoriegebäudes zu machen (vgl. u.a. Moore 1988; Wray 1990).

¹⁷ Zur Definition von ‚unfreiwilliger Arbeitslosigkeit‘ s. Keynes (1936: 15).

¹⁸ Der geneigte Leser wird festgestellt haben, dass bisher alle in Abschnitt 2 benannten postkeynesianischen Axiome und Postulate in die monetären Theorie der Produktion Eingang gefunden haben bzw. daraus abgeleitet werden können mit Ausnahme des Verteilungspostulats K1 und des Politikpostulats V3. Letzteres wird uns im Folgenden noch ausführlich beschäftigen, ersteres spielt

4. Ein formales Modell der monetären Produktionsökonomie

Um die Ausführungen zu konkretisieren, soll im folgenden ein einfaches postkeynesianisches statisches 1-Perioden-Modell vorgestellt werden¹⁹, welches auf Überlegungen in Setterfield (2006), Heise (2008) und Pusch/Heise (2010) basiert²⁰. Es besteht aus 10 Struktur-, Verhaltens- und Definitionsgleichungen. Die Strukturgleichungen beschreiben den postkeynesianischen Kern des Modells, die Verhaltensgleichungen verstehen sich als empirisch gestützte Beschreibungen des Verhaltens makroökonomischer Akteure wie z.B. der Notenbank, die durchaus veränderlich sein können und jedenfalls nicht dem paradigmatischen Kern zuzurechnen sind.

Wir beginnen mit der Nachfragegleichung:

$$D_t = \alpha(\bar{w}, I_t, \bar{m}, \bar{G}, L_t), \quad (1)$$

wobei D den Wert der aggregierten Nachfrage angibt, die abhängt vom (gegebenen) Nominallohn $\bar{w}$, der nominalen (privaten) Investitionsnachfrage I , dem (gegebenen) Investitionsmultiplikator $\bar{m}$, (gegeben) Staatsausgaben $\bar{G}$ und dem Beschäftigungsvolumen L .

Die Angebotsbedingung lautet:

$$Z_t = \beta(\bar{w}, \bar{T}, L_t). \quad (2)$$

mit Z als dem Wert des aggregierten Angebots. $\bar{T}$ beschreibt den (gegebenen) Stand der Technologie.

Die nächste Gleichung beschreibt eine Gleichgewichtsbedingung:

$$D_t \equiv Z_t. \quad (3)$$

Das Preisniveau p hängt vom (gegebenen) Nominallohnsatz $\bar{w}$, dem (gegebenen) technologischen Stand und dem (gegebenen) mark-up $\bar{\pi}$ ab:

tatsächlich in der monetären Theorie der Produktion – im Gegensatz zu kaleckischen Varianten des Postkeynesianismus – eine eher untergeordnete Rolle. Allerdings kann der Verteilungskonflikt ohne weiteres auch hier modelliert werden, wenn die Bestimmung des Nominallohnsatzes endogenisiert wird; vgl. z.B. Heise (2001: 62ff.); Heise (2008: 35ff.).

¹⁹ Es entzieht sich somit zunächst jeder Dynamik, die als Konjunktur- oder Finanzkrisen und säkularen Stagnationen unsere modernen Ökonomien besonders plagen. Dies ist gewollt: Es geht darum, dem statischen walrasianischen Tauschmodell mit seiner immanenten Gleichgewichtsapologetik ein Alternativmodell entgegenzustellen, dessen ‚Normallage‘ jenseits der Pareto-Optimalität liegt. Selbstverständlich muss dieses einfache Grundmodell erweitert werden, wenn z.B. konjunkturelle Aspekte oder systematische Instabilitäten betrachtet werden sollen. Dies ist vielfach auf Grundlage der Arbeiten von Michal Kalecki, Roy Harrod und Hyman P. Minsky geschehen.

²⁰ Im deutschsprachigen Raum werden ähnliche Vorstellungen vorgetragen von: Baisch/Kuhn (2001), Betz (1993), Betz (2001), Heinsohn/Steiger (2002), Herr (1986), Herr (1988), Riese (1986), Riese (2001), Spahn (1986).

$$p_t = \gamma(\bar{w}, \bar{T}, \bar{\pi}). \quad (4)$$

Das Modell umfasst auch eine Definition der Produktionslücke ('output gap'):

$$Y_t^{gap} = Y_t - Y_{Trend}, \quad (5)$$

mit Y als Realeinkommen und Y_{Trend} als (gegebenem) Trend-Einkommen. Das Realeinkommen

$$Y_t = \theta(\bar{K}, L_t, \bar{T}) \quad (6)$$

wird über den Einsatz der Produktionsfaktoren und die (gegebene) Technologie bestimmt. L ist das Niveau der Beschäftigung wie in Gl. (3) bestimmt, K ist der (gegebene) reale Kapitalstock.

Die nächste Gleichung bestimmt die nominale (private) Investitionsnachfrage:

$$I_t = \lambda(i_t, \bar{E}) \quad (7)$$

welche von der (gegebenen) Tabelle der erwarteten Profitraten $\bar{E}$ und dem langfristigen Zinssatz i abhängt. Letzterer wird folgendermaßen bestimmt:

$$i_t = \mu(i_t^{CB}, \bar{L}P). \quad (8)$$

Hier spielt der Refinanzierungszinssatz der Notenbank i_t^{CB} als Instrumentenvariable ebenso eine Rolle wie die (gegebene) Tabelle der Liquiditätspräferenz der Vermögensbesitzer $\bar{L}P$.

Schließlich wird folgende Verhaltensgleichung für die Determination der Instrumentenvariablen der Notenbank CB's unterstellt:

$$i_t^{CB} = \phi(p_t^{gap}, Y_t^{gap}) \quad (9)$$

Diese hängt von der 'Preislücke' p^{gap} und der 'Produktionslücke' ab. Die Preislücke ist dabei folgendermaßen definiert:

$$p_t^{gap} = p_t - p^*, \quad (10)$$

mit p als realisiertes Preisniveau und p^* als (gegebenes) Zielniveau des Preisniveaus²¹.

Das Modell besteht also aus einer 'aggregierten Nachfrage-aggregiertes Angebots'-Sektion (Gl. 1–3), die das Gleichgewichtsniveau der Beschäftigung bestimmt, und einer gewöhnlichen Produktionsfunktion (Gl. 6)²². Hinzu kommt eine Bestimmung der Preise

²¹ Gewöhnlich werden die Gl. (4) und (10) in Veränderungsraten (also Inflationsraten und Veränderungsraten der Nominallöhne) ausgedrückt. Der Einfachheit halber werden hier Niveaugrößen (also Preisniveau und Lohnsatz) verwendet.

²² Diese Annahme wird von den Sraffianern unter den Postkeynesianern kritisch gesehen. Allerdings geht

mittels Mark-up (Gl. 4) und eine monetäre Reaktionsfunktion der Notenbank (Taylor-rule) (Gl. 9–10 und 5), die zusammen mit der Keyneschen Investitionsfunktion (Gl. 7) die Geld- und Kreditmärkte (oder zusammen den Vermögensmarkt; vgl. Heine/Herr 1999: 331) abbilden und endogen (und hier nur implizit) die Geldmenge bestimmen²³.

Das Modell ist von seiner Natur her entschieden postkeynesianisch, denn das Aktivitäts- und Beschäftigungsniveau hängt wesentlich von der Konsumneigung, der Veranlassung zur Investition, dem Zustand der langfristigen Erwartungen und Betrachtungen zur Liquiditätspräferenz ab (vgl. Keynes (1936: 250), Geld wird endogen erzeugt und die nominelle Investitionsnachfrage ('finance' in Keynescher Terminologie) begründet jene Nominalverpflichtungen, auf denen eine 'monetäre Produktionsökonomie' basiert.

Da das Modell aus 10 Unbekannten und 10 Gleichungen besteht, ist es strikt lösbar. Allerdings gilt es zu realisieren, dass die gleichgewichtige Beschäftigung L_t , die in der 'aggregierten Nachfrage- aggregiertes Angebots'-Sektion bestimmt wird, durch die Nachfrageerwartungen der Unternehmen unter der Maßgabe bestimmt ist, dass sich ihre Erwartungen erfüllen²⁴. Um nun einschätzen zu können, ob eine derart bestimmte Gleichgewichts-Beschäftigung dem Angebot gleich wird, welches die Haushalte bereitstellen, müssen wir entweder ein bestimmtes (d.h. gegebenes) Beschäftigungsangebot unterstellen, welches zum gegebenen Nominallohnsatz (unabhängig vom endogen bestimmten Reallohnsatz) bereitgestellt wird. Oder, wie hier geschehen, wir unterstellen eine Verhaltensgleichung des Beschäftigungsangebots L_s , die vom (gegebenen) Nominallohnsatz und dem erwarteten Preisniveau p_e abhängt (also eine Reallohnorientierung beinhaltet):

$$L_s = \lambda(p_e, \bar{w}) \quad (11)$$

Wenn nun weiterhin ein Erwartungsgleichgewicht realisiert werden soll und gleichzeitig die Bedingungen des Walras-Gesetzes gelten sollen, muss das Modell um zwei weitere Gleichungen (als Gleichgewichtsbedingungen) erweitert werden:

$$p_e = p_t \quad (12)$$

sie mit Keynes' Akzeptanz des 1. Grundpostulats in der 'Allgemeinen Theorie' konform (Keynes 1936: 5ff.). Außerdem muss Sraffas Kritik nicht als vollständige Zurückweisung einer 'sich wohlverhaltenden' ('well-behaved') Produktionsfunktion verstanden werden, sondern als theoretischer Nachweis, dass die besonderen Eigenschaften einer 'sich wohlverhaltenden' aggregierten Produktionsfunktion (also kontinuierlich sinkende Grenzproduktivitäten der Produktionsfaktoren) nicht in jedem denkbaren Fall gültig sein müssen. Die empirische Relevanz dieser theoretischen Möglichkeit ist allerdings noch umstritten; vgl. z.B. Hamermesh (1986), Felipe/McCombie (2005). Es soll allerdings an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass sich ein Teil des postkeynesianischen Lagers – nicht nur die Sraffianer – mit diesem als 'marshallianische Grundlage' inkriminierten Teil der monetären Produktionsökonomik nicht anfreunden konnte („... felt uncomfortable with this apparatus“; Lavoie 2014: 45), ohne ihm allerdings eine konstruktive Alternative entgegenstellen zu können.

²³ Zur Bestimmung der Geldmenge aus den Kreditangebotskalkülen der Vermögensbesitzer und den Kreditnachfragekalkülen der Investoren siehe Heise (1992); Heise (2006: 340ff.).

²⁴ Gleichgewicht ist also hier als Erwartungsgleichgewicht zu verstehen, welches gleichermaßen wie ein Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage die von Dixon (1990) formulierten Gleichgewichtsbedingungen erfüllt.

und

$$L_S = L_t \quad (13)$$

Nun besteht unser postkeynesianisches Modell aber aus 12 Unbekannten und 13 Gleichung und ist mithin überdeterminiert. Dies bedeutet aber, wenn ein Erwartungsgleichgewicht (d.h. die Erfüllung der Gl. (7) und (12)) als Stabilitätsbedingung angenommen werden soll, das GL. (13) und mithin das Walras-Gesetz keine Gültigkeit beanspruchen können²⁵.

Dieses einfache Modell zeigt alle Eigenschaften, die ein postkeynesianisches Modell auszeichnen sollte: Die Bestimmung des Aktivitäts- und Beschäftigungsniveau erfolgt durch das Prinzip der effektiven Nachfrage, die die aggregierte Nachfrage ins Verhältnis setzt zum aggregierten Angebot setzt – im ‘Punkt der effektiven Nachfrage’ stimmen beide zwar überein, ansonsten aber können aggregierte Nachfrage und aggregiertes Angebot voneinander abweichen (was dem Sayschen Theorem widerspricht). Erwartungen spielen eine überragende Rolle, wobei diese nicht ‘rational’ im Sinne der ‘Rationalen Erwartungshypothese’ geformt werden können, da die dafür benötigte Ergodizität nicht unterstellt werden kann. Das Erwartungsgleichgewicht bei Unterbeschäftigung stellt eine stabile Situation dar, in der Arbeitslosigkeit als unfreiwillig angenommen werden darf. Die Liquiditätspräferenz, also die (Un-)Willigkeit, sich temporär vom liquidesten Gegenstand der Ökonomie zu trennen, hat einen dauerhaften Einfluss auf die Realwirtschaft. Und schließlich kann makroökonomische Wirtschaftspolitik unter gewissen Bedingungen (z.B. unter der *ceteris paribus*-Bedingung) ebenfalls einen dauerhaften Einfluss auf die Ressourcenbewirtschaft in einer Geldwirtschaft haben – angesichts der fundamentalen Unsicherheit in einem offenen System allerdings können derartige staatliche Eingriffe niemals den hydraulischen Charakter der Wirtschaftspolitik wie z.B. im ISLM-Keynesianismus annehmen.

Abschließend soll noch ein kurzer Blick auf die Frage geworfen werden, ob der übliche Anpassungsmechanismus angesichts bestehender Arbeitslosigkeit in dem vorgestellten Modell greifen würde: eine Lohnreduktion. Im neoklassischen Wettbewerbsmodell ist damit immer eine Reduktion des Reallohnsatzes auf sein gleichgewichtiges Niveau gemeint, da die reale Faktorentlohnung kausal mit dem Faktoreinsatz verbunden ist und die Arbeitsmarktparteien mittels Nominallohnsetzung auch kontrollierten Einfluss auf die reale Faktorentlohnung nehmen können, weil das Preisniveau (im Gleichgewicht) durch die von der Notenbank kontrollierten Geldmenge bestimmt wird. Institutionelle Begebenheiten (wie durch das Sozialsystem bestimmte Reservationslöhne oder gesetzlich festgeschriebene Mindestlöhne) ebenso wie mikroökonomisch begründbare, gleichwohl marktinkonforme Verhaltensweisen (wie Lohnsetzungen im gewerkschaftlichen Monopol- oder betrieblichen Monopsonmodell oder Effizienzlöhne

²⁵ Es sollte klar sein, dass Gl. (13) zufälligerweise erfüllt sein kann, wenn die Profiterwartungen der Unternehmer und die Preiserwartungen der Arbeitnehmern gerade so ausfallen, dass sich die abgeleitete Gleichgewichtsbeschäftigung L_t und das Beschäftigungsangebot L_s als gerade identisch herausstellen sollten. Doch wäre diese Gleichheit keine notwendige Bedingung unseres Modells.

angesichts unvollkommener Lohnkontrakte) können eine dauerhafte Abweichung von der Marktträumung – also Arbeitslosigkeit – erklären, indem Nominal- und Reallohnrigiditäten als Marktfehler beschrieben werden.

In der vorgestellten Theorie der monetären Produktion hingegen kann der Reallohnsatz nicht als Politikvariable von den Arbeitsmarktparteien festgelegt oder ausgehandelt werden, sondern er ergibt sich endogen, nachdem der Nominallohnsatz gesetzt und das Aktivitäts- und Beschäftigungsniveau mittels effektiver Nachfrage bestimmt wurden. In Frage steht also, ob es einen kausalen Zusammenhang zwischen der Höhe des Nominallohnsatzes, dem Aktivitäts- und Beschäftigungsniveau und, mithin, dem Reallohnsatz gibt. Keynes widmet dieser Fragestellung das 19. Kapitel der ‘Allgemeinen Theorie’:

“..., whilst no one would wish to deny the proposition that a reduction in money-wages *accompanied by the same aggregate effective demand as before* will be associated with an increase in employment, the precise question at issue is whether the reduction in money-wages will or will not be accompanied by the same aggregate effective demand as before measured in money, or, at any rate, by an aggregate effective demand which is not reduced in full proportion to the reduction in money-wages (...) (Keynes 1936: 259f., Kursivsetzung im Original).

Nach abwägender Analyse kommt er zu dem Ergebnis:

“It follows, therefore, that if labour were to respond to conditions of gradually diminishing employment by offering its services at a gradually diminishing money-wage, this would not, as a rule, have the effect of reducing real wages and might even have the effect of increasing them, through its adverse influence on the volume of output. (...) To suppose that a flexible wage policy is a right and proper adjunct of a system which on the whole is one of *laissez-faire*, is the opposite of the truth” (Keynes 1936: 269; Kursivsetzung im Original).

Dieses für Keynes und den Postkeynesianismus zentrale Ergebnis lässt sich im oben beschriebenen Modell nachvollziehen, wenn man realisiert, dass der Nominallohnsatz w sowohl ein Lageparameter der aggregierten Nachfrage- als auch der aggregierten Angebotsfunktion (Gl. 1 und 2) ist und diese – *ceteris paribus* – proportional zueinander verschiebt. Es ergibt sich also zunächst ein unverändertes Beschäftigungsvolumen L bei geringerem Erlösvolumen (pY). Da der Nominallohnsatz w auch das Preisniveau p mitbestimmt (Gl. 4), impliziert das Ergebnis also ein unverändertes Realeinkommen Y und eine unveränderte Beschäftigung L bei gesunkenem Preisniveau p – was eine Konstanz des Reallohnsatzes w/p impliziert. Nur wenn die *ceteris-paribus*-Annahme aufgegeben wird, ließe sich dieses Ergebnis revidieren – dazu müsste aber gezeigt werden, weshalb eine Nominallohn- und Preisniveausenkung zu einer Erhöhung der Konsum- oder Investitionsneigung, zu einer Senkung der Liquiditätspräferenz, einer Verbesserung der Gewinnerwartung oder einer Veränderung der Technikwahl in Richtung höherer Arbeitsintensität führen sollte. Obwohl all diese Entwicklungen in einem offenen, nicht-deterministischen System nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden können (und Keynes diskutiert alle Fälle

ausführlich in Kap. 19 der ‚Allgemeinen Theorie‘), sind auch die genau entgegengesetzten Entwicklungen denkbar und – unter psychologischen Gesichtspunkten – wohl sogar eher zu erwarten.

Der einzige systematische Einfluss, den Keynes vorgeblich unberücksichtigt ließ (vgl. Presley 1986), ist der so genannte Pigou- oder Realkasseneffekt. Eine konstante Geldmenge bei sinkendem Preisniveau führt zu einer steigenden Realkasse, die durch Umschichtung des gewünschten Portfolios aus Geld, Konsumgütern oder Bonds zu einer Erhöhung der Konsumnachfrage oder einem Sinken des Zinssatzes und folglich steigender Investitionsnachfrage führen muss – womit tatsächlich begründet wäre, weshalb die effektive Nachfrage und mithin das Aktivitäts- und Beschäftigungsniveau steigen müsste. Tatsächlich hatte Keynes in der ‚Allgemeinen Theorie‘ eine gegebene, durch die Notenbank kontrollierte Geldmenge unterstellt und den Realkasseneffekt indirekt zugestanden – und die Zurückweisung der positiven Beschäftigungswirkung erscheint schwach und wenig überzeugend: “Just as a moderate increase in the quantity of money may exert an inadequate influence over the long-term rate of interest, whilst an immoderate increase may offset its other advantages by its disturbing effect on confidence; so a moderate reduction in money-wages may prove inadequate, whilst an immoderate reduction might shatter confidence even if it were practicable” (Keynes 1936: 266f.). Er hat aber auch klar benannt, auf welcher Annahme der positive Realkasseneffekt, der so fatal für die Zurückweisung der Selbstregulierung einer Geldwirtschaft wäre²⁶, basiert: Die Geldmenge muss von der Notenbank kontrolliert und konstant gehalten werden können. Genaus diese Fähigkeit aber streitet der Postkeynesianismus den Notenbanken ab. Die nominelle Geldmenge wird endogen durch das Zusammenspiel von Geldvermögensbesitzern und der Notenbank bestimmt. Sinken Nominallöhne und das Preisniveau, so sinkt – ceteris paribus – auch die nominelle Geldmenge entsprechend und hält somit die reale Geldmenge konstant. Die in Gl. 9 formulierte Reaktion der Notenbank sichert dabei lediglich die Konstanz des Realzinses. Aufgrund der negativen Verteilungswirkungen einer Deflation²⁷ auf die für eine monetäre Produktionsökonomie grundlegenden Gläubiger-Schuldner-Verhältnisse dürften von sinkenden Nominallöhnen – zumindest wenn sie substantiell sind – sogar eher negative Effekte auf die reale Geldmenge ausgehen (negativer Realkassen- oder Pigoueffekt). Der Postkeynesianismus hat also ausgearbeitet, was Keynes selbst zumindest vorschwebte:

“There is, therefore, no ground for the belief that a flexible wage policy is capable of maintaining a state of continuous full employment; ... The economic system cannot be made self-adjusting along these lines” (Keynes 1936: 267).

²⁶ Zwar wäre weiterhin der Nachweis eines ‘Unterbeschäftigungs-Gleichgewichts’ erbracht, doch wäre dies keine stabile Zustandbeschreibung.

²⁷ Im Falle einer (unerwarteten) Inflation wird die Reallast einer Nominalschuld verringert – der Schuldner profitiert in dem Maße, in dem der Gläubiger geschädigt wird. Im Falle einer (unerwarteten) Deflation wird hingegen die Reallast der Nominalschuld erhöht – der Gläubiger profitiert in dem Maße, in dem der Schuldner verliert. Kann der Schuldner aber die erhöhte Schuldenlast nicht mehr tragen, wird nicht nur er, sondern auch der Gläubiger geschädigt, dessen ausstehende Vermögensposition uneinbringbar wird.

5. Die postkeynesianische Theorie der Marktteilnahme als alternative Theorie der Wirtschaftspolitik

Die auf neoklassischen (tauschtheoretischen) Annahmen basierende Wohlfahrtsökonomik führt den Nachweis, dass das Ergebnis ökonomischer Interaktionen auf ‚vollkommenen Märkten‘ immer pareto-optimal ist – ein wirtschaftspolitischer Eingriff ließe sich unter diesen Bedingungen nicht formulieren. Oder anders: die Grundlage für wirtschaftspolitische Intervention durch einen außenstehenden Akteur – den Staat – muss in der Unvollkommenheit realer Märkte gesucht werden. ‚Marktfehler‘ und ‚Marktversagen‘ liegen immer dann vor, wenn die weitreichenden (heroischen) Informationsverfügbarkeits- und –verarbeitungsannahmen, Substituierbarkeits-, Mobilitäts- und Wettbewerbsannahmen, die für ‚vollkommene Märkte‘ unterstellt werden müssen, nicht erfüllt sind bzw., wie z.B. im Falle reiner öffentlicher Güter, Märkte gar nicht erst entstehen. Der Staat als Träger der Wirtschaftspolitik wird in dieser Vorstellung zum *Reparaturunternehmen*, das dafür Sorge zu tragen hat, dass die realen Märkte in ihrer ordnungspolitischen Funktion möglichst dicht an die Vision des ‚vollkommenen Marktes‘ herankommen. Es zeigt sich also ein Primat der Ordnungspolitik mit allokativer Ausrichtung, dem die prozesspolitische Intervention allenfalls konjunkturpolitische Ergänzungen und die Bereitstellung (reiner) öffentlicher Güter hinzufügen kann – angesichts der Informationsmängel und verschiedener Verzögerungen im Ablauf wirtschaftspolitischer Koordinierung sind zumindest die konjunkturpolitischen Maßnahmen immer großer Skepsis ausgesetzt (vgl. Donges/Freytag 2001: 225ff.).

Es kann nicht verwundern, dass Wirtschaftspolitik im Postkeynesianismus nicht nur einen anderen Stellenwert einnimmt, sondern eine andere theoretische Fundierung erhalten muss (vgl. Heise 2009): Die wohlfahrtstheoretische Grundlage der neoklassischen Theorie des Marktversagens unterstellt die *Ressourcenbeherrschung* als Referenzrahmen, während die postkeynesianische Theorie der monetären Produktion die *Ressourcenbewirtschaftung* thematisiert und angesichts der Normalität des Unterbeschäftigungsgleichgewichts kein zu korrigierendes Marktversagen unterstellen muss²⁸, sondern den staatlichen Akteur zum Marktteilnehmer bestellt, der durch sein ordnungs- und prozesspolitisches Handeln die Marktergebnisse in einer vorbestimmten Weise zu beeinflussen versucht (vgl. Riese 1998). Die Ziele entspringen dabei nicht der Funktionslogik der Märkte, sondern der demokratischen Deliberation.

Wenn Ökonomien als offene, nicht-deterministische Systeme verstanden werden, können einzelne Marktteilnehmer – auch wenn sie wie der Staat von besonderer

²⁸ Da der Postkeynesianismus auch von marktvermittelten ökonomischen Aktivitäten ausgeht, können die von der Neoklassik thematisierten Marktfehler jederzeit Verteilungs-, Stabilitäts- und Allokationsprobleme auslösen. Die postkeynesianische Theorie der Marktteilnahme beschreibt aber ein davorgelagertes Problem, das sich dem neoklassischen Fokus entzieht: Staatliche Aktivität jenseits der Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit von Märkten.

quantitativer Bedeutung sind – makroökonomische Marktergebnisse nicht im Rahmen eines teleologischen Ziel-Mittel-Ansatzes verfolgen. Dies liegt daran, dass die Marktakteure keine Möglichkeiten haben, zwischen gewünschten und ungewünschten Preis- und Mengenkonsequenzen ihres Verhaltens eindeutig diskriminieren zu können, sondern diese letztendlich als Marktergebnis akzeptieren müssen. Diese Aporie ergibt sich zwangsläufig aus den Handlungsinterdependenzen der Akteure und den sich daraus ergebenden Unsicherheiten über die Handlungs(bzw. Spiel-)strategien²⁹.

Die Wirtschaftspolitik kann ihre Ziele – z.B. Vollbeschäftigung und Preisstabilität – also nur verfolgen, wenn es ihr gelingt, auf Grundlage gegebener Handlungsrationale der privaten Marktteilnehmer (die wir mit Nutzen- und Profitmaximierung unterstellen wollen) eine Marktkonstellation zu erzeugen, in deren Rahmen sich die Zielsetzungen als marktkonform ergeben. Marktkonstellationen sind dabei als das Zusammenspiel von formellen und informellen Institutionen (wie z.B. Notenbankverfassungen, Kollektivvertragssysteme, etc.), historischen Marktbedingungen (wie z.B. Marksättigungstendenzen oder multilaterale, von nationalen Akteuren nicht zu kontrollierende Absprachen wie Währungssysteme, etc.) und anderen ökonomischen und politischen Faktoren (wie z.B. kollektive Stimmungen oder gesellschaftliche Gedächtnisse) zu verstehen, die eine gewisse Dauerhaftigkeit aufweisen. Postkeynesianischer Wirtschaftspolitik im Sinne der Theorie der Marktteilnahme geht damit die *Teleologie diskretionärer Wirtschaftspolitik* der klassischen Nachfragepolitik ebenso ab wie die *Nomokratie des klassischen angebotspolitischen Ordoliberalismus* – stattdessen wird eine *beschränkte Steuerungsfähigkeit*³⁰ begründet, die sich gleichermaßen auf prozess- und ordnungspolitische Eingriffe stützt, um im Rahmen einer zielkonformen Marktkonstellation die privaten und öffentlichen Marktakteure dazu zu bringen, einen gewünschten makroökonomischen Output zu erzeugen³¹.

Von besonderer Bedeutung für die Wirtschaftspolitik in Rahmen der Theorie der Marktteilnahme sind dabei Institutionen, die die Strategie- und Handlungsunsicherheit der Marktakteure reduzieren und damit ihre Handlungen vorhersehbarer machen: dies können Systeme fester Wechselkurse und Kollektivvertragssysteme sein, die die Bewertungsvolatilitäten reduzieren, vor allem aber sind kooperationsfördernde Institutionen notwendig, um die in den Handlungsinterdependenzen angelegten Handlungsblockaden – so kann beispielsweise eine auf expansive Intervention angelegte Finanzpolitik durch eine restriktiv ausgerichtete Geldpolitik blockiert werden, wenn die Notenbank inflationäre Begleiterscheinungen der Finanzpolitik erwartet³² – zu

²⁹Die Spieltheorie hat verschiedene kooperative, unkooperative Strategien und Führerschaften herausgearbeitet; vgl. z.B. Pusch (2009). Keynes zeigt in Kap. 21 der ‚Allgemeinen Theorie‘ anhand der Geldpolitik und mithilfe einer Elastizitätsanalyse die Vielzahl der Preis- und Mengenwirkungen, die eine Erhöhung der effektiven Nachfrage haben kann.

³⁰Vgl. hierzu Heise (2006: 343ff.)

³¹Für konkrete Anwendungen des Konzeptes der Marktkonstellationen oder auch Policy-Regime vgl. u.a. Heise (2011), Herr/Kazandziska (2011). Die postkeynesianische Marktkonstellationsforschung kann durchaus als jene makroökonomische Ergänzung der neukeynesianisch basierten ‚Varieties of Capitalism‘-Forschung (vgl. u.a. Hall/Soskice 2001; Hancké/Rhodes/Thatcher 2007) angesehen werden, die erst kürzlich angemahnt wurde (vgl. Baccaro/Pontusson 2016).

³²Fritz W. Scharpf sah hierin das strategische Dilemma der sozialdemokratischen Wirtschaftspolitik; vgl.

lösen. Derartige Institutionen sind im ökonomischen Institutionengefüge durchaus bekannt – zu denken wäre an die ‚konzertierte Aktion‘ des Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes und das ‚Bündnis für Arbeit‘ der ersten Schröder-Regierung in Deutschland, den Sozialwirtschaftlichen Rat in den Niederlanden, den Wirtschafts- und Sozialrat in Österreich oder den Europäischen Makrodialog in der Eurozone. Die Wirkungsweise und –effektivität im Sinne der Schaffung wohlfahrtfördernder Marktkonstellationen ist bislang wenig erforscht. Dort, wo dies geschehen ist (vgl. z.B. Heise 2001; Heise 2002; Engels 2016), wird immer wieder auf die unzureichende Institutionalisierung der Kooperation verwiesen, die ihre Ursachen in der mangelnden theoretischen Fundierung oder der schwindenden politischen Unterstützung haben kann.

Postkeynesianische Wirtschaftspolitik der Marktteilnahme ist also als kooperative oder integrative Wirtschaftspolitik zu verstehen, die traditionelle keynesianische Prozesspolitik – also expansive Finanz- und Geldpolitik – mit einer Ordnungspolitik verknüpft, die durch Institutionalisierung eine Abstimmung der makroökonomischen Politikträger ermöglicht, deren Ziel wohlfahrtssteigernde Marktkonstellationen sind.

6. Fazit

Es dürfte unstrittig sein, dass sich die Wirtschaftswissenschaft nach der jüngsten Weltfinanzkrise in schwerem Fahrwasser befindet. Dies zeigt sich gleichermaßen an der Kritik, die an die Disziplin von allen Seiten herangetragen wird, wie an der Vielzahl von Initiativen, die unter dem Banner des ‘New Economic Thinking’ eine Transformation der Ökonomik anmahnt oder zu initiieren vorgibt. Auch die Vielzahl der Verteidigungsversuche der ‘alten Orthodoxie’ deutet in diese Richtung. Egal, ob die wünschenswerte Transformation der Ökonomik in Richtung eines neuen Mainstreams oder auch nur einer paradigmatischen Pluralisierung gehen soll (vgl. Heise 2018), der Postkeynesianismus wird dabei fast immer als ein möglicher Kandidat genannt, der die neoklassischen DSGMe ersetzen oder eben zumindest ergänzen kann.

Es wurde der Versuch unternommen zu zeigen, dass sich der Postkeynesianismus in seiner breiten Fassung tatsächlich als Alternative zur Neoklassik in seinen verschiedensten Varianten versteht. Und zumindest die hier näher betrachtete Variante der monetäre Produktionsökonomik konnte soweit auf ontologische und axiomatische Beine gestellt werden, dass die den Postkeynesianismus auszeichnenden Postulate nachvollziehbar wurden und der häufig gegen den Postkeynesianismus erhobene Vorwurf mangelnder theoretischer Kohärenz (vgl. z.B. Felderer/Homburg 2005: 101) zurückgewiesen werden konnte.

Die zunehmende Marginalisierung des Postkeynesianismus hat sicher mit dazu beigetragen, dass insgesamt weder ausreichend Theoriearbeit in seine Fundierung gesteckt werden konnte – so gibt es z.B. bis heute trotz der überragenden Bedeutung von Erwartungen angesichts fundamentaler Unsicherheit keine postkeynesianische Erwartungsformationstheorie, die der rationalen Erwartungshypothese der Monetaristen hätte entgegengestellt werden können – noch die angesichts der zunehmenden

Scharpf (1987).

Bedeutung der Finanzmärkte notwendige Erweiterung der monetären Produktionsökonomik zu einer monetären Theorie des Finanzkapitalismus³³ ausreichende Beachtung erhielt. All diese wäre leist- und erwartbar und von unschätzbarem wissenschaftlichen (und wahrscheinlich auch gesellschaftlichem) Nutzen, wenn der ‚Markt für wirtschaftswissenschaftliche Ideen‘ nur einigermaßen vernünftig funktionieren würde (vgl. Heise 2016).

Schließlich sollten weitere Versuche unternommen werden – trotz der recht ernüchternden Resultate der Vergangenheit, als z.B. die Integration von postkeynesianischer monetärer Beschäftigungs- und sraffianischer realer Wert- und Verteilungstheorie nicht gelingen wollte (vgl. z.B. Spahn 1986: 136ff. ; Mongiovi 2012) -, die gegenseitige Befruchtung verschiedener Paradigmen (z.B. von Postkeynesianismus und Komplexitätsökonomik, Institutionalismus und Verhaltensökonomik; vgl. z.B. Rosser 2006, Jefferson/King 2010, Davidson 2010, Olesen 2013) voranzutreiben.

³³ Unter dem Stichwort ‚Finanzialisierung‘ wird zwar auch von postkeynesianischen Autoren das Wachstum der Finanzmärkte und die zunehmende Bedeutung der Finanzanlage für nichtfinanzielle Kapitalgesellschaften thematisiert (vgl. z.B. van Treeck 2012; Michell/Toporowski 2013), doch geht es bislang überwiegend um die empirische Erfassung des Phänomens und dessen Verteilungswirkungen – eine ernsthafte Integration in postkeynesianische Modelle steht zweifellos erst am Anfang.

Literatur

- Arestis, P. (1996); Post-Keynesian economics: towards coherence; in: Cambridge Journal of Economics, Vol. 20, S. 111 – 135.
- Arrow, K.J., Hahn, F.H. (1971); General Competitive Equilibrium, San Francisco.
- Baccaro, L., Pontusson, J. (2016); Rethinking Comparative Political Economy: The Growth Model Perspective; in: Politics & Society, Vol. 44, No. 2, S. 175–207.
- Baisch, H., Kuhn, W. (2001); Risikowirtschaft. Eigen- und Fremdfinanzierung im gesamtwirtschaftlichen Kontext, Berlin.
- Betz, K. (1993); Ein monetärkeynesianischen makroökonomisches Gleichgewicht, Marburg.
- Betz, K. (2001); Jenseits der Konjunkturpolitik. Überlegungen zur langfristigen Wirtschaftspolitik in einer Geldwirtschaft, Marburg.
- Blanchard, O. (1990); Why Does Money Affect Output?; in: Friedman, B.M., Hahn, F.H. (eds.); Handbook of Monetary Economics, New York, S. 779 – 835.
- Clower, R. (1965); The Keynesian Counter-Revolution: A Theoretical Appraisal; in: Hahn, F.H., Brechling, F.P.R. (Hrsg.); The Theory of the Interest Rates, London, S. 103 – 125.
- Davidson, P. (1994); Post Keynesian Macroeconomic Theory. A Foundation for Successful Economic Policies for the Twenty-first Century, Cheltenham.
- Davidson, P. (2003/2004); Setting the Record Straight on A History of Post Keynesian Economics; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 25, No. 2, pp. 245–272.
- Davidson, P. (2005); Responses to Lavoie, King, and Dow on what Post Keynesianism is and who is a Post Keynesian; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 27, No.3, pp. 393-408.
- Davidson, P. (2009); John Maynard Keynes, Houndsmill.
- Davidson, P. (2010); Behavioral economists should make a turn and learn from Keynes and Post Keynesian economics; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 33, No. 2, S. 251 -254.
- Dixon, H. (1990); Equilibrium and Explanation; in: Creedy, J. (Hrsg.); The Foundations of Economic Thought, Oxford, S. 356–394.
- Donges, J., Freytag, A. (2001); Allgemeine Wirtschaftspolitik, Stuttgart.
- Dornbusch, R., Fisher, S. (1990); Economics. New York(: McGraw-Hill).
- Dow, S.C. (1990); Post-Keynesianism as political economy: a methodological discussion; in: Review of Political Economy, Vol. 2, No.3, S. 345 – 358.
- Dunn, S.P. (2000); Whither Post Keynesianism; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 22, No. 3, S. 343-364.

- Engels, J. (2016); Krise als Chance? Gegenwärtige Barrieren und mögliche Anknüpfungspunkte für eine Koordinierung der Geld-, Lohn- und Fiskalpolitik in der Europäischen Währungsunion, Marburg.
- Farmer, R.E.A. (2017); Post-keynesian dynamic stochastic general equilibrium theory; in: European Journal of Economics and Economic Policies, Vol. 14, No. 2, S. 173 – 185.
- Felderer, B., Homburg, S. (2005); Makroökonomik und neue Makroökonomik (9. Aufl), Berlin u.a.
- Felipe, J., McCombie, J.S.L. (2005): How sound are the foundations of the aggregate production function?; in: Eastern Economic Journal, Vol. 31. No. 3, pp. 467 – 488.
- Foley, D. K. (1985); Say's law in Marx and Keynes; in: Cahiers d'Economie Politique, No. 10-11, S. 183 – 194.
- Fontana, G., Gerrard, B. (2006); The future of Post Keynesian economics; in: BNL Quarterly Review, Vol. LIX, No. 236, pp. 49 – 80.
- Graf, H.G. (1978); Muster-Voraussagen' und 'Erklärungen des Prinzips' bei F. A. von Hayek, Tübingen.
- Hall, P., Soskice, D. (Hrsg.) (2001); Varieties of Capitalism. The institutional foundations of comparative advantage, Cambridge.
- Hamermesch, D. (1986): The demand for labor in the long run; in: Ashenfelter, O., Layard, R. (eds.); Handbook of Labor Economics, Vol. I, Amsterdam, S. 429 – 471.
- Hamouda, O., Harcourt, G. (1989); Post-Keynesianism: from criticism to coherence?; in: Pheby, J. (Hrsg.); New Directions in Post-Keynesian Economics, Aldershot, S. 1 – 34.
- Hancké, B., Rhodes, M., Thatcher, M. (Hrsg.) (2007); Beyond Varieties of Capitalism. Conflict, Contradictions, and Complementarities in the European Economy, Oxford.
- Hansmeyer, K.H. (1975); Lehr- und Methodengeschichte; in: Ehrlicher, W. et al. (Hrsg.); Kompendium der Volkswirtschaftslehre, Bd. 1, Göttingen, S. 474 – 512
- Heine, M., Herr, H. (1999); Volkswirtschaftslehre. Paradigmenorientierte Einführung in die Mikro- und Makroökonomie, München.
- Heinsohn, G., Steiger, O. (2002); Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Marburg.
- Heise, A. (1991); Tauschwirtschaft und Geldoökonomie. Historiographie, Dogmengeschichte und positive Theorie der monetären Produktion, Frankfurt.
- Heise, A. (1992); Commercial banks in macroeconomic theory; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 14, S. 285 – 296.
- Heise, A. (2001); New Politics. Integrative Wirtschaftspolitik für das 21. Jahrhundert, Münster.
- Heise, A. (2002); Die Bedeutung und Perspektiven des EU-Makrodialogs; in: Heise, A. (Hrsg.); Neues Geld – alte Geldpolitik? Die EZB im makroökonomischen Interaktionsraum, Marburg, S. 373 – 395.

- Heise, A. (2006); Limitations to Keynesian demand management through monetary policy: whither Cartesian policy control?; in: Setterfield, M. (Hrsg.); Complexity, Endogenous Money and Macroeconomic Theory, Cheltenham, S. 337 – 351.
- Heise, A. (2008); Economic Governance and Employment. Policy, Polity and Politics of Economic Rise and Decline, Münster.
- Heise, A. (2009); A Post Keynesian theory of economic policy – filling a void; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 31, No. 3, S. 383 – 402.
- Heise, A. (Hrsg.) (2011); Market Constellation Research. A Modern Governance Approach to Macroeconomic Policy, Frankfurt.
- Heise, A. (2016); Why has economics turned out this way? A socio-economic note on the explanation of monism in economics; in: Journal of Philosophical Economics, Vol. 10, No.1, S. 81 – 101.
- Heise, A. (2017); Walras' Law in the Context of Pre-Analytic Visions: a Note; in: Economic Thought, 6 (1), S. 83 – 96.
- Heise, A. (2018); Reclaiming the University. Transforming Economics as a Discipline; ZÖSS Discussion Paper No. 67, University Hamburg.
- Herr, H. (1986); Geld, Kredit und ökonomische Dynamik in marktvermittelten Ökonomien – die Vision einer Geldwirtschaft, München.
- Herr, H. (1988); Wege zur Theorie einer monetären Produktionsökonomie – Der Keynesianische Fundamentalismus; in: Ökonomie und Gesellschaft, Jahrbuch 6, Frankfurt, S. 66 – 98.
- Herr, H., Kazandziska, M. (2011); Macroeconomic Policy Regimes in Western Industrial Countries, Abingdon.
- Homann, K. (1988); Rationalität und Demokratie, Tübingen.
- Jefferson, T., King, J.E.; Can Post Keynesians make better use of behavioral economics?; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 33, No. 2, S. 211 – 234.
- Kaldor, N. (1958); Monetary policy, economic stability and growth. A memorandum submitted to the Committee of the Working of the Monetary System (Radcliffe Committee), June 23.
- Kaldor, N., Trevithick, J. (1981); A Keynesian perspective on money; in: Lloyd's Bank Review, January 1981, S. 1 – 19.
- Keynes, J.M. (1932); The Monetary Theory of Production; in: Moggridge, D. (Hrsg.); The Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. XXIX: The General Theory and After – A Supplement, London 1979, S. 49 – 50.
- Keynes, J.M. (1933a); A Monetary Theory of Production; in: Klausning, G. (Hrsg.); Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für Arthur Spiethoff, München; wiederabgedruckt in: Moggridge, D. (Hrsg.); The Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. XIII: The General Theory and After – Part I: Preparation, London, 1973, S. 408 – 411.
- Keynes, J.M. (1933b); The Distinction Between A Cooperative Economy and An Entrepreneur Economy; in: Moggridge, D. (Hrsg.); The Collected Writings of

- John Maynard Keynes, Vol. XXIX: The General Theory and After – A Supplement, London 1979, S. 76 – 87.
- Keynes, J.M. (1936); The General Theory of Employment, Interest and Money, London.
- Keynes, J.M. (1937a); Alternative Theories of the rate of interest; in: Economic Journal, Vol. 47, No.186, S. 241 – 252.
- Keynes, J.M. (1937b); The ‘Ex Ante’ Theory of the rate of interest; in: Economic Journal, Vol. 47, No. 188, S. 663 – 669.
- King, J.E. (2012); Post Keynesians and others; in: Review of Political Economy, Vol. 24, No. 2, S. 305 – 319.
- Lavoie, M. (2011); Should Sraffian Economics be Dropped Out of the Post Keynesian School?, in: Economies et Société, Vol. 44, No.7, pp. 1027 – 1059.
- Lavoie, M. (2014); Post-Keynesian Economics. New Foundations, Cheltenham.
- Lawson, T. (1999); Connections and Distinctions: Post Keynesianism and Critical Realism; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 22, No.1, S. 3 – 14.
- Michell, J., Toporowski, J. (2013); Critical Observations on Financialization and the Financial Process; in: International Journal of Political Economy, Vol. 42, No. 4, S. 67-82.
- Mongiovi. G. (2012); Sraffian Economics; in: King, J. (Hrsg.) The Elgar Companion to Post Keynesian Economics, Second Edition, Northampton, S. 499 – 504.
- Moore, B. (1988); Horizontalists and Verticalists: the macroeconomics of credit money, Cambridge.
- Olesen, F. (2013); The Ontological Foundation of Economic Theory – A Post Keynesian inspired Comment; University of Aalborg, Department of Business and Management, Working paper series No. 4, Aalborg.
- Palley, T. (1996); Post Keynesian Economics. Debt, Distribution and the Macroeconomy, Houndsmill.
- Palley, T. (1998); Walras’ law and Keynesian macroeconomics; in: Australian Economics Papers, Vol. 37 (3), pp. 330-340.
- Pusch, T. (2009); Policy Games. Die Interaktion von Lohn-, Geld- und Fiskalpolitik im Lichte der unkooperativen Spieltheorie, Münster.
- Pusch, T., Heise, A. (2010); Central banks, trade unions, and reputation – is there room for an expansionist manoeuvre in the European Union?; in: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 33, S. 105 – 126.
- Presley, J.R. (1986); J.M. Keynes and the Real Balance Effect; in: The Manchester School, Vol. 54, Issue 1, S. 22 -30.
- Riese, H. (1986); Theorie der Inflation, Tübingen.
- Riese, H. (1998); Zur Reformulierung der Theorie der Makropolitik; in: Heise, A. (Hrsg.); Renaissance der Makroökonomik, Marburg, S. 25 – 40.
- Riese, H. (2001); Grundlagen eines monetären Keynesianismus. Ausgewählte Schriften 1964 – 1999, Bd. I und II, Marburg.
- Rosser, B.J. jr. (2006); Complex dynamics and Post Keynesian economics; in:

- Setterfield, M. (Hrsg.); Complexity, Endogenous Money and Macroeconomic Theory, Cheltenham, S. 74 – 98.
- Scharpf, F.W. (1987); Sozialdemokratische Modernisierungspolitik, Frankfurt.
- Setterfield, M. (2006); Effective demand and endogenous money in a path-dependent economy: towards a 'Moorian' credit supply curve – and a reconciliation between horizontalists and structuralists?; in: ders. (Hrsg.); Complexity, Endogenous Money and Macroeconomic Theory, Cheltenham, S. 119 – 139.
- Shoul, B. (1957); Karl Marx and Say's Law; in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 71, No.4, S. 611 – 629.
- Simon, H.A. (1956); Rational Choice and the Structure of the Environment; in: Psychological Review, Vol. 63, No.2, S. 129 – 138.
- Spahn, H.P. (1986); Stagnation in der Geldwirtschaft, Frankfurt.
- Stadermann, H.-J., Steiger, O. (2001a); Allgemeine Theorie der Wirtschaft. Erster Bd: Schulökonomik, Tübingen.
- Stadermann, H.-J., Steiger, O. (2001b); Nominalökonomik. Entwurf einer Theorie gegenseitiger monetärer Verpflichtungen; in: diess. (Hrsg.); Verpflichtungsökonomik. Eigentum, freiheit und Haftung in der Geldwirtschaft, Marburg, S. 81 – 103.
- van Treeck, T. (2012); Financialization; in: King, J. (Hrsg.) The Elgar Companion to Post Keynesian Economics, Second Edition, Northampton, S. 219 – 223.
- Wray, L.R. (1990); Money and Credit in Capitalist Economies: The Endogenous Money Approach. Aldershot, UK.

